
FORUM

Zwischen „Erinnerungen“ und „dem Vergessen“ Ernest Renan Reloaded

Miroslav Hroch zum 75. Geburtstag

Stefan Troebst

ABSTRACT

The founding father of comparative research on nationalism, Ernest Renan, has recently been re-discovered by a culturalist mainstream dealing with identity and memory. And indeed can his famous Sorbonne lecture of 1882 “What is a nation?” be read as an answer to the question of “What is memory?” The article exemplifies Renan’s influence as a theoretician of ‘memories’ (souvenirs) and ‘oblivion’ (l’oubli) by three recent texts. These are the revised and extended edition of 1991 of Benedict Anderson’s *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, an essay by Jakob Tanner on Renan in the context of on ‘nation’, ‘communication’ and ‘memory’, published in 2001, as well as Aleida Assmann’s book of 2006 on cultures of remembrance and politics of history. As in the case of the ‘nation’ also concerning ‘memory’ Renan turns out to be an original though not systematic thinker well ahead of his time.

Im Deutschland der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der 1823 geborene und 1892 gestorbene französische Schriftsteller, Philosoph, Orientalist, Historiker und Religionswissenschaftler Ernest Renan ein viel gelesener Autor.¹ Die deutsche Übersetzung seines 1863 veröffentlichten Bestsellers *La vie de Jésus* erschien noch im selben Jahr.² Und nach der Reichsgründung 1871 wurde Renan in Deutschland als einer der promi-

1 Zu Leben und Werk vgl. Hans-Otto Binder, RENAN, Ernest, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. VIII: Rembrandt bis Scharbel. Herzberg 1994, Sp. 23-27; André Cresson, Ernest Renan. Sa vie, son œuvre avec un exposé des sa philosophie. Paris 1949; Harold William Wardman, Ernest Renan. A Critical Biography. London 1964; und David C. J. Lee, Ernest Renan, in the Shadow of Faith. London 1996.

2 Ernest Renan, Das Leben Jesu. Vom Verfasser autorisierte Übersetzung von L. Eichler. Berlin 1863; dass. Zürich 2003. S. dazu Victor Conzemius, Ernest Renan (1823–1892): Histoire des origines du christianisme, in: Volker Reinhardt (Hrsg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Stuttgart 1997, S. 513-516.

nenntesten Intellektuellen des gegnerischen Frankreich wahrgenommen. Als Theoretiker der Nation, als der er heute gilt, gewann er hier wie andernorts indes erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Bedeutung.³ Nach der politischen „Wende“ in Zentral- und Osteuropa von 1989 wurde Renan weltweit mit neuem Interesse rezipiert – durch Eric Hobsbawm, Walker Connor, Ernest Gellner und viele andere⁴ –, und seit einigen Jahren erlebt vor allem der deutschsprachige Raum eine neuerliche Renan-Renaissance im Zeichen der Erinnerung. Das hat natürlich nicht zuletzt damit zu tun, dass seit Maurice Halbwachs Buch von 1950 und zumal seit dem Epochenjahr 1989 auch und gerade im Forschungsparadigma des „kollektiven Gedächtnisses“ die Nation eine, wenn nicht gar *die* zentrale Rolle spielt.⁵ Es scheint also, als würde Renan immer wieder von neuem „erfunden“, in ständig wechselnden Kontexten neu rezipiert – gleichsam als stürbe er nie. Entsprechend werden in einer aktuellen deutschsprachigen Einführung in den Themenbereich Nation und Nationalismus „[d]ie Anfänge der modernen Nationalismusforschung bei Ernest Renan 1882“ verortet⁶, in einem vergleichbaren Band zu Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa wird Renan als Autor des „wohl berühmtesten Text[es] zu Nation und Nationalismus“ vorgestellt⁷ und in einer weiteren, 2007 erschienenen Einführung in das semantische Feld „Nation – Nationalität – Nationalismus“ wird lakonisch von „der berühmten Formel von Ernest Renan“ gesprochen.⁸ Gemeint ist natürlich Renans Metapher von der Nation als *plébiscite de tous les jours* („ein Plebiszit Tag für Tag“) in seiner ebenso konzisen wie meinungsfreudigen Vorlesung „Qu'est-ce qu'une nation?“ („Was ist eine Nation?“), die er am 11. März 1882 vor heimischem Publikum in der Sorbonne hielt und die – was man ihr heute nicht mehr anmerkt – in ihrer politischen Stoßrichtung eine Reaktion auf die Angliederung Elsass-Lothringens an

3 Vgl. pars pro toto Hans Kohn, *The Idea of Nationalism. A Study in Its Origins and Background*. New York, NY, 1944, S. 103 und 581-582.

4 E. J. Hobsbawm, *Nations and Nationalism Since 1780. Programme, Myth, Reality*. Cambridge 1990; Walker Connor, *Ethnonationalism. The Quest for Understanding*. Princeton, NJ, 1994; Ernest Gellner, *Encounters with Nationalism*. Oxford 1994; Ders.: *Nationalism*. New York, NY, 1997.

5 Vgl. dazu Árpád von Klimó, *Das Ende der Nationalismusforschung? Bemerkungen zu einigen Neuerscheinungen über „Politische Religion“, „Feste“ und „Erinnerung“*, in: *neue politische literatur* 48 (2003), S. 271-291; Josep R. Llobera, *Foundations of National Identity. From Catalonia to Europe*. New York, NY/Oxford 2004, hier Kapitel 7, „Distant Splendors, Latter-Day Miseries: The Role of Historical Memory“, S. 116-138; Friedrich Lenger, *Geschichte und Erinnerung im Zeichen der Nation. Einige Beobachtungen zur jüngsten Entwicklung*, in: Günter Oesterle (Hrsg.), *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*. Göttingen 2005, S. 521-535; Larry Wolff, *Revising Eastern Europe: Memory and the Nation in Recent Historiography*, in: *Journal of Modern History* 78 (2006), S. 93-118; und Siegfried Weichlein, *Nationalismus und Nationalstaat in Deutschland und Europa. Ein Forschungsüberblick*, in: *neue politische literatur* 51 (2006), S. 265-351, hier Abschnitt „3. Erinnerung, Gedächtnis, Totenkult und Mythen der Nation“, S. 293-300. S. bereits zuvor Alon Confino, *Collective Memory and Cultural History: Problems of Method*, in: *American Historical Review* 102 (1997), S. 1386-1403; und Graf, Friedrich Wilhelm: *Die Nation – von Gott „erfunden“? Kritische Randnotizen zum Theologiebedarf der historischen Nationalismusforschung*, in: Gerd Krumeich/Hartmut Lehmann (Hrsg.): „Gott mit uns“. *Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Göttingen 2000, S. 285-317.

6 So die Überschrift von Abschnitt II.3 bei Rolf-Ulrich Kunze, *Nation und Nationalismus*. Darmstadt 2005, S. 10-13.

7 Siegfried Weichlein, *Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa*. Darmstadt 2006, S. 23.

8 Christian Jansen/Henning Borggräfe: *Nation – Nationalität – Nationalismus*. Frankfurt a. M./New York, NY, 2007, S. 120.

das Deutsche Reich war.⁹ Nicht zuletzt dieser Umstand sichert Renans Text international des Status eines „classical statement“¹⁰ mit Solitärcharakter sowie nachhaltiges Interesse auch in der bundesdeutschen Nationalismusforschung. Hierzulande gilt Renans Vorlesung „als Beginn der modernen, kritischen, den künstlichen Charakter der Nation betonenden Sichtweise“, wie Christian Geulen hervorgehoben hat¹¹, und 2003 wurde die Vorlesung gleich zweimal eingehender Exegese unterzogen, nämlich in einem Artikel Dieter Langewiesches in der *Historischen Zeitschrift* zum Thema „Was heißt ‚Erfindung der Nation‘?“¹² sowie in Ulrich Bielefelds ideengeschichtlicher Monographie *Nation und Gesellschaft*.¹³

In seiner Vorlesung¹⁴ listet Renan in einem didaktischem Kunstgriff zunächst auf, was die Nation *nicht* ist – nämlich weder das Produkt von Sprache, Rasse, Ethnizität, Religion,

- 9 Vgl. dazu Dieter Langewiesche, Menschen in Kabinen. Ernest Renan will die Nation Europa, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 235 vom 10. Oktober 1995, S. L 28; Markus Völkel, Geschichte als Vergeltung. Zur Grundlegung des Revanchegedankens in der deutsch-französischen Historikerdiskussion von 1870/71, in: *Historische Zeitschrift* 257 (1993), S. 63-107, hier S. 65-78; Otto Kallscheuer/Claus Leggewie, Deutsche Kulturturnung und französische Staatsnation? Eine ideengeschichtliche Stichprobe, in: Helmut Berding (Hrsg.), Nationales Bewusstsein und kollektive Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 2. Frankfurt a. M. 1994, S. 112-162; sowie grundlegend zum historischen Kontext Michael Jeismann, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918. Stuttgart 1992. S. auch zur Verortung von Renans Vorlesung im Kontext der zeitgenössischen internationalen und deutschen statistischen Debatte über „Was heißt national?“ bzw. über „Qu'est-ce qu la nationalité“ sowie zur Vorbildfunktion des Völkerpsychologen Moritz Lazarus für Renan vgl. Siegfried Weichlein, „Qu'est-ce qu'une nation?“ Stationen der deutschen statistischen Debatte um Nation und Nationalität in der Reichsgründungszeit, in: Wolther von Kieseritzky/Klaus-Peter Sick (Hrsg.), Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert. Historische Essays. München 1999, S. 71-90, hier S. 84-86.
- 10 In einer autoritativen englischsprachigen Anthologie zum Nationalismus firmiert Renans Vorlesung als einziger Text in der Rubrik „I. A Classical Statement“: Geoff Eley/Ronal Grigor Suny (Hg.), *Becoming National. A Reader*. New York, NY, Oxford 1996, S. 39-55.
- 11 Christian Geulen, Nationalismus als kulturwissenschaftliches Forschungsfeld, in: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart/Weimar 2004, S. 439-457, hier S. 441.
- 12 Dieter Langewiesche, Was heißt „Erfindung der Nation“? Nationalgeschichte als Artefakt – oder Geschichtsdeutung als Machtkampf, in: *Historische Zeitschrift* 277 (2003), S. 593-617, hier S. 602-609. Vgl. auch als Kurzfassung ders.: Was heißt „Erfindung der Nation“?, in: Mathias Beer (Hrsg.), *Auf dem Wege zum ethnisch reinen Nationalstaat*. Tübingen 2004, S. 19-39.
- 13 Ulrich Bielefeld, *Nation und Gesellschaft*. Selbstthematierungen in Frankreich und Deutschland. Hamburg 2003, hier bes. S. 145-157.
- 14 Die Vorlesung erschien wohl erstmals 1967 in Auszügen in einer deutschen Übersetzung in einer Anthologie zum Nationalismus: Ernest Renan (1823–1892), in: Hannah Vogt (Hrsg. u. Übers.); *Nationalismus gestern und heute*: Texte und Dokumente. Opladen 1967, S. 137-143. Auf diese Übersetzung stützen sich die Herausgeber mehrerer weiterer Anthologien – siehe etwa Ernest Renan, Was ist eine Nation? 1882, in: Dorothea Weidinger (Hrsg.), *Nation – Nationalismus – Nationale Identität*. Bonn 2002, S. 15 (stark gekürzt), oder Ernest Renan, Was ist eine Nation?, in: Hagen Schulze/Ina Ulrike Paul (Hrsg.), *Europäische Geschichte. Quellen und Materialien*. München 1994, Dok. 9/50, S. 1173-1176 (gekürzt) –, desgleichen der Autor eines Einführungsbandes zu Nationalbewegungen und Nationalismen in Europa, der einen kurzen Auszug wiedergibt (Siegfried Weichlein, *Nationalbewegungen und Nationalismus*, S. 22-23). Die am 27. März 1993 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung enthaltene Mitteilung, dass sich „von einer deutschen Übersetzung des gesamten Textes [...] keinerlei Spuren gefunden haben“, ist somit halb richtig und halb falsch (Henning Ritter, Einleitung zu: Ernest Renan, Das Plebiszit der Vergesslichen. Über Nationen und den Dämon des Nationalismus – Ein Vortrag aus dem Jahre 1882, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 73 vom 27. März 1993, Beilage „Bilder und Zeiten“). Die wohl erste integrale Übersetzung der Vorlesung ins Deutsche erstellte der Journalist und Geisteswissenschaftler Henning Ritter, damals wie heute im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung tätig. Sie erschien 1993 in einer

Kultur, Staatsangehörigkeit, ökonomische Interessen, Militärstrategie oder Geographie, geschweige denn Dynastie, um dann - in den Fußtapfen Wilhelm von Humboldts¹⁵ - als Klimax seine eigene Deutung von der Nation als Willens- und Schicksalsgemeinschaft zu offerieren. Diese neue Gattung von Gemeinschaft sah Renan gestiftet einerseits durch gemeinsame historische Erfahrungen, vor allem durch Opfer und Leid, andererseits durch trennende historische Erfahrungen, wie Pogrome, Bürgerkriege, Massaker, Vertreibungen u. a., die gezielt verdrängt worden seien.¹⁶ „Renan schlug vor“, so 1998 Geulen resümierend,

*die Nation als einen prinzipiell inhaltslosen ‚Willen‘ zu betrachten, der sich täglich neu setzt und so die Existenz der Nation garantiert. [...] In Renans Augen ist die Nation ein Partikularismus ohne Partikulares.*¹⁷

Gleich einer ganzen Reihe von Autoren nach ihm hat Geulen daran die Beobachtung geknüpft, „[w]as Ernest Renan 1882 den ‚Willen‘ zur Nation nannte, kehrt also in der heutigen Nationalismusforschung als ‚Erfindung‘ wieder“.¹⁸

Unbestritten wäre es nun eine lohnende Aufgabe, eine Wirkungsgeschichte Renan'schen Denkens innerhalb des Forschungsfeldes „Nation, Nationalismus, Nationalstaat“ von 1945 bis 1989 zu schreiben.¹⁹ Dazu wäre allerdings das Format der Dissertation, wenn

von ihm und einem FAZ-Kollegen herausgegebenen Anthologie: Ernest Renan, Was ist eine Nation? Vortrag in der Sorbonne am 11. März 1882. Aus dem Französischen von Henning Ritter, in: Michael Jeismann/Henning Ritter (Hrsg.), Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus. Leipzig 1993, S. 290-311 (= Reclam Bibliothek, 1466). Diese Fassung findet sich auch im Internet: Was ist eine Nation? Vortrag in der Sorbonne am 11. März 1882 von Ernest Renan (URL http://www.dir-info.de/dokumente/def_nation_renan.html). Die Textgrundlage dieser Übersetzung ist Ernest Renan, Qu'est-ce qu'une nation? et autres essais politiques. Ed. Joël Roman. Paris 1992, die wiederum auf Ernest Renan, Discours et Conférences. Paris 1887, S. 277-310, basiert. Die Ritter'sche Integralübersetzung ist auch in einer 1995 veröffentlichten deutschen Übersetzung eben dieser französischen Renan-Anthologie enthalten (Ernest Renan, Was ist eine Nation? Vortrag an der Sorbonne, gehalten am 11. März 1882. Aus dem Französischen übersetzt von Henning Ritter, in: Ernest Renan, „Was ist eine Nation?“ Und andere politische Schriften. Mit einem einleitenden Essay von Walter Euchner und einem Nachwort von Silvio Lanaro. Aus dem Französischen und Italienischen von Maria Fehringer. Wien/Bozen 1995, S. 41-58) sowie in einer 1996 erschienenen monographischen Version der Vorlesung wiedergegeben (Ernest Renan, Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 in der Sorbonne. Aus dem Französischen übersetzt von Henning Ritter, in: Ernest Renan, Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 in der Sorbonne. Mit einem Essay von Walter Euchner. Hamburg 1996, S. 7-37). Im folgenden wird nach dieser Fassung der Ritter-Übersetzung zitiert als Renan: Was ist eine Nation?.

15 In seiner Studie Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues hatte W. v. Humboldt 1827 geurteilt, „[e]ine Nation wird erst wahrhaft zu einer, wann der Gedanke, es zu wollen, in ihr reift, das Gefühl sie beseelt, eine solche und solche zu sein.“ Hier zit. nach Reinhart Koselleck, Einleitung, in: Ders. u. a., Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 7: Verw–Z. Stuttgart 1978, S. 141-431, hier S. 141-151, bes. S. 144, Fn. 4.

16 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 35.

17 Christian Geulen, Die Metamorphose der Identität. Zur „Langlebigkeit“ des Nationalismus, in: Aleida Assmann/Heidrun Friese (Hrsg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt a. M. 1998, S. 346-373, hier S. 348-349.

18 Ebd., S. 357.

19 Gute Voraussetzungen dazu bieten die Lexikonartikel, Bibliographien sowie Forschungs- und Literaturberichte von Hans Mommsen/Albrecht Martiny, Nationalismus, Nationalitätenfrage, in: Claus D. Kernig u. a. (Hrsg.), So-

nicht gar der Habilitationsschrift erforderlich. Daher soll im Folgenden der Schwerpunkt auf Renans Rezeption in der neueren Identitäts- und Erinnerungskulturforschung gelegt werden, wobei das Adjektiv *reloaded* sowohl eine Autopsie des Renan'schen Textes als auch einen kritischen Blick auf einige zentrale Untersuchungen mit explizitem Renan-Bezug meint. Aus der Fülle der Fachliteratur zu „Erinnerung“, „Gedächtnis“ und „Identität“ seien dabei drei Titel herausgegriffen, deren Autoren Renan gleichsam in einem zweiten Durchgang – nach demjenigen zur „Nation“ – neu gelesen haben. Dies sind erstens Benedict Anderson mit der „revised and extended edition“ seines Bestsellers *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, die 1991, sieben Jahre nach der Erstausgabe von 1983, erschien²⁰; zweitens, Jakob Tanner mit seinem einschlägigen Aufsatz „Nation, Kommunikation und Gedächtnis: Die Produktivkraft des Imaginären und die Aktualität Ernest Renans“ von 2001²¹; und drittens, Aleida Assmann mit ihrem letzten Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, erschienen 2006.²²

I

Gleichsam im Vorgriff auf die Schwerpunktverlagerung von „Geschichte“ zu „Gedächtnis“ spielt für Renans Definition der Nation als „große Solidargemeinschaft“ (*grand solidarité*)²³ mit einem „Gemeingeist“ (*esprit général*)²⁴ nicht die Vergangenheit an sich, sondern die Rückbesinnung auf sie in der Gegenwart die zentrale Rolle. Renan nennt dies „Erinnerungen“ (*souvenirs*) – im Plural²⁵ – und benutzt dafür, lange vor Bourdieu, die Analysekategorie des „sozialen“ bzw. besser: „gesellschaftlichen Kapitals“ (*capital social*).²⁶ Wirksam wird dieses ihm zufolge allerdings nur, wenn die regelmäßige revo-

wjssystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. Bd. 4. Freiburg 1971, S. 623-695; Koselleck u. a.: Volk, Nation, Nationalismus, Masse (Anm. 16); Heinrich August Winkler/Thomas Schnabel: Bibliographie zum Nationalismus. Göttingen 1979; Dieter Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: neue politische literatur 40 (1995), S. 190-236; und Weichlein, Nationalismus und Nationalstaat (Anm. 5).

20 Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised and extended edition*. London/New York, NY, 1991. Vgl. auch die in zweiter Auflage vorliegende deutsche Übersetzung dieser Ausgabe – Ders.: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Aus dem Englischen von Christoph Münz und Benedikt Burkard. Frankfurt a. M. 2005, samt dem instruktiven Postskriptum von Thomas Mergel, Benedict Andersons *Imagined Communities: Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Nachwort zur Neuauflage 2005 (S. 281-306).

21 Jakob Tanner, Nation, Kommunikation und Gedächtnis: Die Produktivkraft des Imaginären und die Aktualität Ernest Renans, in: Ulrike Jureit (Hrsg.), *Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften*. Münster 2001, S. 46-67.

22 Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006.

23 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 35.

24 Ebd., S. 16.

25 Ebd., S. 15 und 34.

26 Ebd., S. 34. Bezüglich des französischen Originals der Vorlesung stütze ich mich auf Ernest Renan, „Qu'est-ce qu'une nation?“ Conférence prononcée à la Sorbonne, le 11 mars 1882 (URL <http://www.2ac-lyon.fr/enseigne/secjs/renan.html>).

zierten „Erinnerungen“ einen konsolidierten Kanon darstellen, der nationskompatibel und damit zukunftstauglich ist. Dies bedingt aber, dass bestimmte Phänomene und Prozesse der Vergangenheit eben nicht erinnert werden dürfen. Renan bezeichnet dies als „das Vergessen“ (*l’oubli*)²⁷ – eine Perspektive, die ein Jahrzehnt vor ihm bereits Friedrich Nietzsche angelegt hatte, der bei der Abwägung des Einflusses von „Unhistorischem“ und „Historischem“ auf die „Gesundheit eines einzelnen, eines Volkes und einer Kultur“ konstatiert hatte, „zu allem Handeln gehört Vergessen“, denn „durch die Kraft, das Vergangene zum Leben zu gebrauchen und aus dem Geschehenen wieder Geschichte zu machen, wird der Mensch zum Menschen: aber in einem Übermaße von Historie hört der Mensch wieder auf.“²⁸

Renans zentrale Formulierung zur Bedeutung von „Erinnerungen“ für das Funktionieren einer Nation lautet:

*Eine Nation ist eine Seele, eine geistiges Prinzip. Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eins sind, machen diese Seele, dieses geistige Prinzip aus. Eines davon gehört der Vergangenheit an, das andere der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch zusammenzuleben, der Wille, das Erbe hochzuhalten, welches man ungeteilt empfangen hat.*²⁹

Dieses „reiche Erbe an Erinnerungen“ spezifiziert Renan in positive und negative Komponenten, nämlich in „Ruhm und Reue“ bzw. „Triumph“ und „Leiden“:

*Wie der einzelne, so ist die Nation der Endpunkt einer langen Vergangenheit von Anstrengungen, Opfern und Hingabe. Der Kult der Ahnen ist von allem am legitimsten; die Ahnen haben uns zu dem gemacht, was wir sind. Eine heroische Vergangenheit, große Männer, Ruhm (ich meine den wahren) – das ist das soziale Kapital, auf das man eine nationale Idee gründet.*³⁰

Und weiter:

*[D]as gemeinsame Leiden eint mehr als die Freude. In den nationalen Erinnerungen zählt die Trauer mehr als die Triumphe, denn sie erlegt Pflichten auf; sie gebietet gemeinsame Anstrengungen.*³¹

Unmittelbar anschließend folgt dann die meistzitierte Passage aus Renans Vorlesung:

27 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 14-15.

28 Friedrich Nietzsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Hrsg. v. Michael Landmann. Zürich 1984, S. 10-13 (Erstveröffentlichung 1874). S. auch Lucien Hölscher, Geschichte und Vergessen, in: Historische Zeitschrift 249 (1989), S. 1-17; Heinz Kittsteiner, Vom Nutzen und Nachteil des Vergessens für die Geschichte, in: Gary Smith/Hinderk M. Emrich (Hrsg.), Vom Nutzen des Vergessens. Berlin 1996, S. 113-137; und Harald Weinrich, Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München 1997.

29 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 34.

30 Ebd., S. 35.

31 Ebd.

Eine Nation ist also eine große Solidargemeinschaft, getragen vom Gefühl der Opfer, die man gebracht hat, und der Opfer, die man noch bringen will. Sie setzt eine Vergangenheit voraus und lässt sie in der Gegenwart in eine handfeste Tatsache münden: in die Übereinkunft, den deutlich geäußerten Wunsch, das gemeinsame Leben fortzusetzen. Das Dasein einer Nation ist – erlauben Sie mir dieses Bild – ein Plebiszit Tag für Tag, wie das Dasein des einzelnen eine dauerhafte Behauptung des Lebens ist.³²

Renans Formulierung zum „Vergessen“ bezieht sich entsprechend auf die Formierung von Nationen und die Gründung von Nationalstaaten:

Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Erkenntnis oft für die Nation eine Gefahr. Die historische Forschung bringt in der Tat die gewaltsamen Vorgänge ans Licht, die sich am Ursprung aller politischen Institutionen, selbst jener mit den wohlthätigsten Folgen, ereignet haben. Die Vereinigung vollzieht sich immer auf brutale Weise.³³

Als Beispiel führt Renan dafür die Reichs- und Nationsbildungsgeschichte Frankreichs an:

Die Vereinigung von Nord- und Südfrankreich war das Ergebnis von fast einem Jahrhundert Ausrottung und Terror. Der König von Frankreich, der, wenn ich das sagen darf, der Idealtypus eines weltlichen Kristallisationskern ist, der König von Frankreich, der die vollkommenste nationale Einheit geschaffen hat, die es überhaupt gibt, verlor von nahem besehen seinen Nimbus. Die von ihm geformte Nation verfluchte ihn, und heute wissen nur noch wenige Gebildete, welches Ansehen er einmal genoß.³⁴

Renan zufolge ist es eben das „Vergessen“, welches die Voraussetzung erfolgreicher Staats- und Nationsbildung ist:

Es macht jedoch das Wesen einer Nation aus, dass alle Individuen vieles miteinander gemein haben; aber auch, dass alle manche Dinge vergessen haben. Kein Franzose weiß, ob er Burgunder, Alane, Wisigote ist, und jeder Franzose muß die Bartholomäusnacht und die Massaker des dreizehnten Jahrhunderts im Süden vergessen haben. Es gibt in Frankreich keine zehn Familien, die ihre fränkische Herkunft beweisen können [...].³⁵

Gemeinschaften und Gemeinwesen, die *nicht* vergessen können, haben Renan zufolge keine Aussicht auf eine Transformation in modernen Nationalstaaten, und als Beispiele nennt er – dreieinhalb Jahrzehnte vor ihrem Zerfall – prognostisch treffend die Habsburger Monarchie und das Osmanische Reich:

32 Ebd.

33 Ebd., S. 14.

34 Ebd.

35 Ebd., S. 15.

Unter der Stephanskronen sind Ungarn und Slawen so verschieden geblieben, wie sie es vor achthundert Jahren waren. Anstatt die verschiedenen Elemente seiner Herrschaft zu verschmelzen, hat das Haus Habsburg sie getrennt gehalten und genug zueinander in Gegensatz gebracht. In Böhmen liegen das tschechische und das deutsche Element wie Öl und Wasser in einem Gefäß übereinander. Die türkische Politik der Trennung der Nationalitäten nach der Religion hatte noch gravierendere Folgen: Sie führte zum Niedergang des Orients. In einer Stadt wie Saloniki oder Smyrna findet man fünf oder sechs Gemeinden, deren jede ihre eigenen Erinnerungen hat und die so gut wie nichts miteinander verbindet. Es macht jedoch das Wesen einer Nation aus, dass alle Individuen vieles miteinander gemein haben; aber auch, dass alle manche Dinge vergessen haben.³⁶

Izmir und Thessaloniki gehören heute zu den Nationalstaaten Türkei und Griechenland, und ihre zahlreichen ethnokulturellen „Gemeinden“ samt multiplen „Erinnerungen“ sind in der Tat verschwunden, haben im Zuge von Kriegen, Bürgerkriegen, „ethnischen Säuberungen“ u. a. dem nationalen Monopolgedächtnis von Türken und Griechen Platz gemacht.³⁷ Renans Weitblick bezüglich des Osmanischen Reiches schlug sich überdies in dem *caveat* nieder, dass das Imperium der drei Kontinente als solches zwar „[k]eine Nation“ sei, „von Kleinasien abgesehen“ allerdings³⁸ - was dem Territorialbestand der heutigen Türkei entspricht.

II.

In seinem Erfolgsbuch von 1983 nannte Benedict Anderson Renan lediglich an zwei Stellen, darunter an einer mit einem kurzen Zitat. Der zweiten Auflage von *Imagined Communities* fügte er dann aber ein zusätzliches Kapitel zu „Memory and Forgetting“ an³⁹, das, wie er im Vorwort ausführt, ganz ursächlich auf Renan zurückgeht:

The origin [...] was the humiliating recognition that in 1983 I had quoted Renan without the slightest understanding of what he had actually said: I had taken as something easily ironical what was in fact utterly bizarre.⁴⁰

Er meint damit Renans oben zitierte Aussage, dass es „das Wesen einer Nation aus[macht], dass alle Individuen vieles miteinander gemein haben; aber auch, dass alle manche Dinge vergessen haben“⁴¹, vor allem aber den Nachsatz:

36 Ebd.

37 Siehe aber etwa zur nordgriechischen Industrie- und Hafenstadt als türkischem, slavischem und jüdisch-sephardischem diasporischen lieu de mémoire namens „Selânik“, „Solun“ und „Salónica“: Mark Mazower, *Salonica – City of Ghosts. Christians, Muslims and Jews, 1430–1950*. London 2004, sowie Stefan Troebst, *Sehnsuchtsort Saloniki*, in: Bernd Henningsen / Hendriette Kliemann-Geisinger / Stefan Troebst (Hrsg.), *Transnationale Erinnerungsorte. Nord- und südeuropäische Perspektiven*. Berlin 2009, S. 175–184.

38 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 16.

39 Anderson: *Imagined Communities*, S. 187–206.

40 Ebd., S. xiv. Ähnlich auch S. 199, in Andersons auf „Juli 1996“ datierten „Nachwort zur deutschen Neuauflage“ ist diese Passage nicht enthalten (Anderson: *Die Erfindung der Nation*, S. 209–216).

41 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 15.

[J]eder Franzose muß die Bartholomäusnacht und die Massaker des dreizehnten Jahrhunderts im Süden vergessen haben. Es gibt in Frankreich keine zehn Familien, die ihre fränkische Herkunft beweisen können [...].⁴²

In einem eigenen Abschnitt mit der Überschrift „The Reassurance of Fratricide“ erläuterte Anderson dann seine frühere Fehlinterpretation: Aus dem Umstand, dass Renan weder den Begriff „Bartholomäusnacht“ noch die Bezeichnung „die Massaker des dreizehnten Jahrhunderts im Süden“ erklärt habe, sei zu schließen, dass Renans Zuhörerschaft 1882 diese beiden Ereignisse, also den Pogrom gegen die Hugenotten vom 24. August 1572 und die Vernichtung der Albigenser zwischen Alpen und Pyrenäen, eben *nicht* vergessen hätte⁴³ – das meint er mit „bizarrr“ (wohl im Sinne von „paradox“). Anderson zufolge bringt Renan hier eine implizite Kritik am Identitätsmanagement des französischen Kaiserreiches an, das ein „Vergessen“ fratrizider, d. h. innerfranzösischer Gewalt in der Vergangenheit – oder doch zumindest deren Charakters von Brudermord – obrigkeitstaatlich „angeordnet“ habe.

Der in China geborene und in Indonesien ausgebildete US-amerikanische Politikwissenschaftler irischer Herkunft schloss daran zwei Gedankengänge an: Zum einen den, dass das zielstrebige Verdrängen von Binnengewalt Kernbestandteil der Geschichtspolitik von Nationalstaaten sei – vor allem von solchen, die aus einem Bürgerkrieg hervorgegangen sind oder die einen solchen durchlaufen haben, wie etwa die USA, die Sowjetunion oder Spanien. Zum anderen äußerte er selbstkritisch:

I had offered no intelligible explanation of exactly how and why, new-emerging nations imagined themselves antique. What appeared in most of the scholarly writings as Machiavellian hocus-pocus, or as bourgeois fantasy, or as disinterred historical truth, struck me now as deeper and more interesting. Supposing ‘antiquity’ were, at a certain historical juncture, the necessary consequence of ‘novelty’? If nationalism was, as I supposed it, the expression of a radically changed form of consciousness, should not awareness of that break, and the necessary forgetting of the older consciousness, create its own narrative? Seen from this perspective, the atavistic fantasizing characteristic of most nationalist thought after the 1820s appears an epiphenomenon; what is really important is the structural alignment of post-1820s nationalist ‘memory’ with the inner premises and conventions of modern biography and autobiography [Hervorhebung im Original – S. T].⁴⁴

Der 2008 einem neuen Höhepunkt zustrebende griechisch-makedonische Namensstreit etwa, der im Kern ein Kampf um Dignität und Anciennität ist, stützt Andersons Sichtweise. Denn dabei geht es erkennbar nicht nur um Gegenwärtiges, sondern auch und gerade um „Antikes“, um den im 19. Jahrhundert hergestellten Rückbezug des griechischen Nationalstaats auf das Makedonien Philipps II. und Alexanders des Großen

42 Ebd.

43 Anderson: *Imagined Communities*, S. 199-203, hier S. 200.

44 Ebd., S. xiv.

im 4. Jahrhundert v. Chr. sowie auf den an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert vorgenommenen Bezug der neuen Republik Makedonien auf denselben antiken Referenzrahmen.⁴⁵ Insofern ist Renan hier zu korrigieren, der – seinerzeit noch völlig zurecht – feststellte, „[k]eine Nation führt ihren Ursprung auf das kolossale Abenteuer Alexanders zurück, so folgenreich es für die Geschichte der Zivilisation auch gewesen ist.“⁴⁶ Heute tun dies mindestens zwei europäische Nationen, nämlich Griechen und Makedonier, und auch albanische Archäologen haben bereits mit Grabungen begonnen ...

III.

Jakob Tanners Aufsatz „Nation, Kommunikation und Gedächtnis: Die Produktivkraft des Imaginären und die Aktualität Ernest Renans“ enthält einen Abschnitt „Die Nation im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen“, in welchem der Schweizer Wirtschafts- und Wissenschaftshistoriker Renans Vorlesung auf dem Hintergrund dessen Gesamtœuvres analysiert.⁴⁷ Tanner hält Renans Verweis auf die Notwendigkeit des „Vergessens“ für den Ausdruck einer bezeichnenden Ambivalenz: Aus wissenschaftlicher Sicht, so Tanner, stellt Renan zum einen nationale Mythen in Frage, erkennt zum anderen aber „das Vergessen als unabdingbaren Vorgang für die Konstitution eines nationalen Geschichtsbewusstseins“ an, was wiederum den „apodiktische[n] Wahrheitsanspruch des Nationalstaates“ relativiere.⁴⁸ Tanners nur auf den ersten Blick tautologische Schlussfolgerung daraus lautet:

*Wenn man schon nicht auf das Vergessen verzichten kann, so soll man doch – so lautete Renans Vorschlag – nicht vergessen, wie viel Vergessen nötig war, um zum eigenen nationalen Glauben zu gelangen.*⁴⁹

Das Renan'sche Postulat von „Vergesslichkeit als Voraussetzung für Gedächtnisleistungen“ fasst Tanner dabei in den Satz:

Das veröffentlichte Selbstverständnis eines nationalen Gemeinwesens und die verdrängten Dimensionen seiner Existenz bedingen und stützen sich gegenseitig; das eine kann nur deshalb ins Heroisch-Affirmative überhöht werden, weil das andere, das Unverträgliche,

45 Vgl. zum Hintergrund Loring Danforth, *The Macedonian Conflict. Ethnic Nationalism in a Transnational World*. Princeton, NJ, 1995, sowie zum aktuellen Stand Michael Martens, *Neurosen aus Athen, in den Tiefen der historischen Pathologie: Der Streit um den Namen Mazedoniens*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 57 vom 7. März 2008, S. 12; und ders.: *Wem gehört Mazedonien?* Vor dem Nato-Gipfel in Bukarest droht Athen mit einem Veto gegen die Aufnahme seines Nachbarn – wenn der seinen Namen behält In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 13 vom 30. März 2008, S. 12.

46 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 10.

47 Tanner: Nation, Kommunikation und Gedächtnis (Anm. 21), S. 48-51.

48 Ebd., S. 49.

49 Ebd.

*dem gesellschaftlich organisierten Schweigen anheim fällt und in ein kollektiv produziertes Unterbewusstsein zurücksinkt.*⁵⁰

Und auf dem Hintergrund der Renan'schen Formulierung „vom Gefühl der Opfer, die man gebracht hat, und der Opfer, die man noch bringen will“⁵¹, erhält seine Erfolgsmetapher des *plébiscite de tous les jours* Tanner zufolge „einen Einschlag ins Morbide“, stellt doch den „wahren Kern der Gemeinschaft [...] der vaterländische Totenkult“⁵² bzw. ein „agonale[r] Memorialkult, der Kriegsoffer ehrenvoll in Erinnerung hält und diese Toten mythisch verklärt“, dar.⁵³ Tanner spezifiziert dabei zwischen einem „intentionalen' Pol“ der auf Loyalitätssteigerung zielenden „Erinnerungspolitik“ nationaler Eliten auf der einen und einem „unbewussten' Pol“ des „kollektiven Gedächtnisses“ auf der anderen Seite – eines Gedächtnisses, „das die Last des Erinnerns durch Vergessen sowie Verdrängen mindert“.⁵⁴ Damit ist der Spannungsbogen dessen nachgezeichnet, was mittlerweile handelsüblich als „Geschichtspolitik“ und „Erinnerungskultur“ bezeichnet wird.

IV.

Eben diese beiden Begriffe *Erinnerungskultur* und *Geschichtspolitik* bilden den Untertitel von Aleida Assmanns Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit* aus dem Jahr 2006. Im Unterschied zum Mainstream kulturwissenschaftlicher Gedächtnisforschung, der Renan bislang selten rezipiert⁵⁵, gibt diese Autorin dem französischen Multitalent breiten Raum, rekurriert ständig auf ihn – sei es im Kontext von „Opfer und Täter“, „Sieger und Verlierer“, „Geschichte und Gedächtnis“, „Leid und Schuld“, sei es bezüglich Themen wie „Vergessen“, „Trauer“, „Mythos“ oder „Europa“ –, ja widmet ihm einen eigenen Abschnitt, programmatisch überschrieben mit „Renan als Theoretiker des nationalen Gedächtnisses“.⁵⁶ Renan, das kann getrost konstatiert werden, ist (neben Nietzsche und Koselleck) mittlerweile ein Hausgott der Konstanzer Anglistin – was vor Erscheinen ihres Buches von 2006 übrigens nicht der Fall war.⁵⁷ Insonderheit hebt Assmann auf die zahlreichen Vorwegnahmen ab, die in ihrer Sicht Renan ungeachtet seiner zeitgenös-

50 Ebd.

51 Renan: Was ist eine Nation? (Anm. 14), S. 35.

52 Tanner: Nation, Kommunikation und Gedächtnis (Anm. 21), S. 50. Ähnlich auch Reinhart Koselleck, Einleitung, in: Ders./Michael Jeismann (Hrsg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*. München 1994, S. 9-20.

53 Tanner: Nation, Kommunikation und Gedächtnis (Anm. 21), S. 51.

54 Ebd.

55 So findet sich keine Erwähnung Renans in der grundlegenden aktuellen Übersichtsdarstellung von Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar 2005.

56 Assmann: *Der lange Schatten* (Anm. 22), S. 37-40.

57 In einer auf ihre Habilitationsschrift zurückgehenden Monographie aus dem Jahr 1999 zitiert die Autorin Renan nur an einer einzelnen Stelle, und zwar nach der Erstauflage von Benedict Andersons *Imagined Communities*: „Ernest Renan hat die Nation bekanntlich als eine Ansammlung von Individuen definiert, die vieles gemeinsam haben und gemeinsam vieles vergessen haben.“ Vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 62-63, Fn. 3.

sischen Begrifflichkeit – „Seele“, „Wesen“, „Leib“ u. a. – zuzuschreiben sind, so etwa „die aktuelle ‚anti-essentialistische‘ Theorie von der Nation als einer ‚vorgestellten Gemeinschaft‘ [...], die sich auf eine imaginative Konstruktion [...] gründet.“⁵⁸ Jakob Tanner hat Renan diesbezüglich sogar „einen Dekonstruktivismus ein Jahrhundert *avant la lettre*“ attestiert.⁵⁹

Aleida Assmanns intensive Renan-Rezeption gipfelt in einer Liste von vier Gründen, „die es rechtfertigen, Renan als einen wichtigen Vordenker der nationalen Gedächtnistheorie zu würdigen“⁶⁰:

- *er hat die Bedeutung des Vergangenheitsbezugs als zentrales affektives Band für den Zusammenhalt der Nation betont,*
- *er hat die Bindungskraft von Leid und Trauer noch über die von Triumph und Erfolg gestellt,*
- *er hat auf die konstitutive Bedeutung des Vergessens für die nationale Gedächtniskonstruktion aufmerksam gemacht, und*
- *er hat hellsichtig den Zwiespalt zwischen Geschichtsforschung und kollektiven Gedächtniskonstruktionen angesprochen.*⁶¹

Eindrücklicher kann eine Hommage an den *homme de lettres* des 19. Jahrhunderts fast 125 Jahre nach der Vorlesung in der Sorbonne wohl kaum ausfallen. Damit hat Assmann Renan nachhaltig in den aktuellen Erinnerungsdiskurs reintroduziert, wie im Übrigen auch die – mehrheitlich durchwachsenen – Rezensionen zu ihrem Buch belegen.⁶² Auf die weitere Karriere der Renan'schen Ausführungen zu „Erinnerungen“ und „Vergessen“ darf man daher gespannt sein.

V.

Was Ernest Renan 1882 im Kontext seiner Vorstellung von der „Willensnation“ zu „*souvenirs*“ und „*l'oubli*“ gesagt hat, war, wenn nicht gänzlich neu, so doch unbestritten originell, von analytischer Schärfe und sprachlicher Präzision. Dass drei so profilierte Autoren, wie die hier vorgestellten, ihn ausführlich präsentieren, rezipieren und analysieren, ist dabei Beleg für seine Aktualität und Zeitlosigkeit. So wie sich die neue Nationalismus-Literatur der 1980er und 1990er Jahre nach dem Neulesen von Renans

58 Assmann, *Der lange Schatten* (Anm. 22), S. 43. Vgl. auch die oben zitiert Aussage Christian Geulens.

59 Tanner, *Nation, Kommunikation und Gedächtnis* (Anm. 21), S. 52.

60 Assmann, *Der lange Schatten* (Anm. 22), S. 43.

61 Ebd..

62 Vgl. exemplarisch Norbert Frei, *Ich erinnere mich*. Aleida Assmanns Gedächtnisdiskurs gefällt sich in seinen eigenen Konstruktionen, in: *Die Zeit* Nr. 40 vom 28. September 2006 (URL <http://www.zeit.de/2006/40/P-Assmann>); Ackermann, Ulrike: „Nie wieder Gulag“ hört man bis heute kaum, in: *Das politische Buch*. Deutschlandradio Kultur. vom 24. November 2006; Jahr, Christoph: *Das Leiden an der Erinnerung*. Aleida Assmann über Trauma, Gedächtnis und Politik, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 6. Dezember 2006 (URL <http://www.nzz.ch/2006/12/06/fe/articleEK221.html>); und Andrew James Johnston, *Gedächtniskultur nach Wunsch*. Aleida Assmann skizziert eine gemeinsame europäische Geschichtspolitik, in: *tageszeitung* (taz) Nr. 8159 vom 23. Dezember 2006.

Vorlesung stellenweise wie eine Neuerfindung des Rades, partiell gar als banal ausnimmt, so zahlreich sind die Déjà-vu-Erlebnisse bei der Renan-Lektüre bezüglich des Publikationsbooms zu Gedächtnis und Identität, zu Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Und so wie sich andere, ursprünglich ebenfalls als monothematisch geltende Klassiker des ausgehenden „langen“ 19. Jahrhunderts in der Retrospektive als frappierend vielfältig ausnehmen – Leopold von Ranke, Karl Marx oder Georg Simmel etwa –, so stellt sich der lange Zeit als ausschließlich auf die „Nation“ abonniert geltende Renan als facettenreicher Denker und als beschlagener Diskussionspartner im Memorialdiskurs dar. Diese Entwicklung beinhaltet insofern ein Element ausgleichender Gerechtigkeit, als der französische „Prophet in a Scientific Age“⁶³ seinerzeit ein in Umfang und Bandbreite gewaltiges Werk geschaffen hat, in dem es auch künftig etliches wiederzuentdecken gilt, etwa Renans Auseinandersetzung mit dem Islam.⁶⁴

63 Matthias Dörries, Ernest Renan, a Prophet in a Scientific age. Berlin 2000 (= Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 133).

64 Siehe hierzu eine weitere Vorlesung Renans an der Sorbonne, diesmal über den Islam und die Wissenschaft, am 29. März 1883, die zu einem Disput mit dem muslimischen Intellektuellen Jamal al-Din al-Afghani führte. Vgl. Der Islam und die Wissenschaft. Der Disput zwischen Ernest Renan und Jamal al-Din al-Afghani 1883, in: Themenportal Europäische Geschichte (2007) (URL <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=275>) und Birgit Schäßler, Religion, Rasse und Wissenschaft. Ernest Renan im Disput mit Jamal al-Din al-Afghani, in: Themenportal Europäische Geschichte (2007) (URL <http://www.europa.clio-online.de/2007/Article=274>), sowie Kurt Weinberg, „Race“ et „races“ dans l'oeuvre d'Ernest Renan, in: Zeitschrift für Französische Sprache und Literatur 68 (1958), S. 129-164; Wolfgang Geiger, Ernest Renan und der Ursprung des modernen Rassismus, in: Ders.: Geschichte und Weltbild. Plädoyer für eine interkulturelle Hermeneutik. Frankfurt/M. 2002, S. 307-333; und Christian Geulen, Wahlverwandte: Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert. Hamburg 2004.